



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Sozialisten

Hille, Peter

Leipzig, 1887

Sommerfrische

urn:nbn:de:hbz:466:1-29117

bewußten und doch bescheidenen Sinn. Ich wüßte gar nicht zu sagen, wie mir das gut that.

Oft kamen Damen hin mit etwas anderen Tendenzen; solche, die mit Wort, mit Schrift und Vereinsbildung gesunde Volkspädagogik übten. Da war immer That beim Rat und deshalb half auch die Mindermann mit.

Ja, die Mindermann! Wenn ich noch denke, wie sie im letzten Winter, als der Bürgerpark tief im Schnee lag und kaum die Reiser hervorsahen, sich gefaßt zeigte, die Natur nicht wieder zu sehen.

Mein Lieblingsbuch ist noch immer — großer Knabe von bald sechzig — Oswald und der Achatschleifer.

Überhaupt unser Bremen in so ein recht pädagogischer Staat. Volksschriften, meistens Volksschriften, aber oft tüchtig, Anregung zu gemeinnützlichen Unternehmungen sind wohl fortwährend da.

Trotz alledem und alledem, trotz aller Senatoren-nackensteife, Brema, nicht wahr, wir bleiben gute Kameraden?

Sommerfrische.

Der Dictator.

Ein lauernd lang wie ein Flintenrohr gewordener Blick.

Ein Polizist suchte einen Verbrecher, einen ungetreuen Kassierer oder etwas dergleichen, dessen

Spur man bis hierher verfolgt hatte. Ungemein indignirt fühlte sich die distinguirte Assemblée höherer Gesellschaftswesen durch diese profane Verdächtigung. Einer aber fand dadurch Anlaß zu denken. Er dachte also: Sieht man in das eigene Leben hinein, so bemerkt man, daß alle häßlichen Verheerungen darin auf einen Punkt zurückführen, an dem unser Selbst mit den ihm gegebenen Umstandsbedingungen nicht zusammentrifft.

Die moralischen Krankheiten unterscheiden sich darin von den körperlichen, daß sie immer einfach sind, die körperlichen aber auch complicirt sein können.

Wie wahrscheinlich alle Verhältnisse des Weltalls auf ein Gesetz zurücklaufen, so ist auch ein Gesetz, das alle Lagen, welche die Menschen zu einander einnehmen, hält. Eine einzige Fehlstelle nun, wo etwas Bindendes übergangen, etwas Ausdehnung verlangendes gequetscht, etwas zu Beschränkendes gelassen wurde: wird diesen Haufen von Verbrechen, Verkehrtheiten, Noth, diese Auslösung schlechtester Eigenschaften zurechtgezerrt haben.

Das lustige Wehen der Vorhänge durch das offenstehende Fenster regt die leicht bewegte Conversation mit sich selbst an; man sinkt dann in sich zusammen.

Der Wind rauscht ein wenig, entsagend, mahnend und ernst, doch leise, leise, den feinsten Naturen etwas zuraunend.

Das ist die diskrete Begleitung zu dem feinen Weben des Weltgedanken in uns selbst, die leichte Skizzenangabe des Gedankens.

Wie ein ganz, ganz flüchtig Schattenpiel, als ob die Welt im Menichengeiste eben mal wieder flüchtig übe, indeß der Mensch selbst, als Laie der skizzenhaften Ausführung, die in seiner Wohnung stattfindet, nicht zu folgen vermag.

Sanft und deutlich erscheinen die Schieferpanzer der Dächer. Es liegt eine seidenhafte Vornehmheit in diesen Dächern, während die roten Ziegeldächer Bäuerinnen gleichen.

Wenn dann eine Verdunkelung aus purer Helle kommt, gleichsam als ob die Sonne einen Nervenschlag erleide wie das elektrische Licht und nun gebrannt da liegt, so ist es, als wenn die ganze Welt ernster geworden sei und beschäftige sich mit einem Problem, sogar die Pferde, die so langsam Schritt gewinnen vor ihrem Wagen. Diese Klarheit ist wie eine ebene, sinnige Stunde des ganzen Alls, Frieden zwischen den Bewohnern aller Welten, der Unregung und dem oft so vereinzelt aus der Welt abgeknoteten Geschick des Einzelnen.

Dann streckt man gern die Hände der Natur entgegen wie ein lebhaftes Kind und reißt, um ihr näher zu kommen, oder man neigt sein Antlitz, denn dann hat man ein Antlitz und fühlt sich ihr nahe: ein stilles Kind.

Tiefduftig und bedeutsam gleich einer Frucht, die wie ein Fertiges leise vom Baume sich anmeldet, so liegt dann wohl ein schönes Thal da mit seinen nervigen Baumkronen und den behutsam bis zur Fruchttiefe geschlichteten Zweige der kleinen Gartenbäume, dem klaren Kirchlein und den langen, friedlichen Dächern, die wie Rücken gestreichelter Thiere lang sind. So gastliche Veranden, Lauben, Altane, weiße Tische mit Blumenvasen in der Mitte, Gezwoischer von Mädchenstimmen hochher aus grünen Ranken die zum Erschrecken der Baß einer gelbäugigen Pfandleiherin unterbrach, welche ihre Dienerin hier „Gesellschafterin“ getauft hatte. Alles wie ein ewiges Laubhütten, wie das goldene Zeitalter, es war auch eins. Die Poste der antiken Gastlichkeit.

Hier dachte Huschen an Ungarn, das er vor Jahren bereist hatte. Der gelbe Ton desselben, der freudig bunte, berührte ihn auch in der Erinnerung noch unangenehm. Aber, wie es so mit Erinnerungen geht, bald ward er wieder neugierig und er nickte seiner schon emsig stellenden Phantasie zu, nur fortzufahren.

Diese Esarda, war das ein Lachen in ihr, wie das Galoppiren von Pferden, so hart, aber immer gleichrhythmisch, alle zusammen, Boden fassend, dann klar, ein schwebend reines, oft lang ruhendes Gold für die Ohren.

Auch der Wein beschwingte sein Tempo vom

faß her, vom Schrank, denn auch einige Herren waren da, Gutsbesitzer vielleicht, lange und voll diese Magyarenfreude genießend.

Wie glühten die Augen, kräuselte der kleinwellige Dampf des landesüblichen Tabaks sich und die braunen Armgelenke sahen gegen die sehr deutliche und wie ein verständiger Dorfschulze einsichtige Sonne aus wie die braune Erde, die zu solchem Schein gehört. Ja, die Sonne saß hier selbst mit auf der Bank und das mit einem Ortszugehörigen Gesicht und wie ein Bauernbursche breit nichts sagend seine Gegenwart lachend. Nichts weiter.

Die tiefe braune Lustigkeit eines Csardasvaters, wie sie in kurzen kräftigen Bemerkungen an seiner erregbaren, nicht unbeträchtlichen Nase entlang geht.

Und dann die Kozika! Ihr Lachen ist die Dominante. Mit ihren frischen, verschränkt über die Faserwirbel des Holztisches hinliegenden Armen und den die Gesellschaften frisch lachenden Augen fühlte sie sich als Erregerin dieser kolossalen Heiterkeit und legte in kleinen kurzen Worten sich selbst dann und wann ein wenig Glanzkraft zu. Pferdehufe, mehr feste Gesichter, und nun der Tanz der Csarda, der Csardas. Die ernst wie an einer Schnur feurig auf die Instrumente blickenden Zigeuner stimmen.

War ein Knall, nun steht die Hütte im Tanz. Ja, Ungarn, wie lachst Du! Fast wie Italien, doch dies ist schon träumerischer, feierlicher im Wesen, das sich im ebenso gelassenen, aber weniger üppigen

Bau des russischen Weibes zu ernst grübelnder Wehmut senkt.

Griechenland hat dafür fast nabenhafte Schlankheit und einfach frische Vorhandenheit; höflich hervortretend, wenn gerufen.

Und Spanien? Nun Spanien ist die Ungarin, aber ohne diesen peinlich leidenschaftlich, diesen wespenshaft fast bösen Zug, denn sie liebt ritueller, ist schon mit ihrem leuchtenden Auge auf dem Liebesplane und kokettiert halb schelmisch, halb schmachtend und andächtig mit ihrem schwarzen Fächer. Bei der Ungarin bricht bei der Werbung die Liebe peinlich und herb auf. Statt der lebensfrohen, schütterlachenden Heiterkeit, das an die gesunden, physiologischen Vorausbedingungen dieses Lachens, Lungen, Brustkorb, Zwergfell und derlei denken läßt, statt dieser korrekten Zeichnung somatischen Frohsinns hat die Spanierin ein pathetisch grandioses Wesen: sie ist schwermütig feierlich; die Ungarin hell und wildfest. Die Ungarin ist temperamentvoll, die Spanierin leidenschaftlich

Alle diese Länder unterscheiden sich so sehr von den nördlichen, sie haben sich eine Art permanenter Laubhütte landüblichen Sinnenlebens bewahrt, eine Kirmeß der schönen Landestöchter, die man in Deutschland, in England und auch in Frankreich vergeblich sucht.

Da sitzen die Mädchen einförmig in strickenden und stickenden Familien. Da wagt der Mann kaum ein

Mädchen zu umarmen in der Öffentlichkeit, dafür entschädigt er sich an der häßlichsten Kaufware, lernt nie das Weib kennen. Hier rohgemein, dort züchtig, das muß ja prachtwolle Charaktere abgeben. Ich wollte, die Liebe trüge wieder Landestracht. Wo Liebe lacht, da ist das Land unschuldig. Tugendhafte Länder sind verderbt. Das Land, das nicht seine weithin erkennbare Liebe, seine offene Freude an Wein, Weib und Gesang hat, ist angegangen, angefressen. Wenn uns ein Fremder fragt: „wie ist denn die deutsche Liebe?“ peinlich werden wir die Antwort umgehen. Die ist nicht mehr da. Nur in den alten Volksliedern noch.

Weil nur auf Herren mit weißer Binde gewartet wird, deshalb bleiben Deutschlands Töchter sitzen.

In England, in Holland, da geht das anders. Da lernt man sich eher kennen, man ist in Fesseln, man weiß nicht wie, und dann wird man getraut. Ist die Liebe im Gange, so kommt der Krimskrams hinterher. Vom Krimskrams aber kommt man zu keiner Liebe.

Wie soll ich um eine freien, die ich nicht kenne, die ich höchstens ein paar Mal in der unnatürlich behenden Art über die Straße habe marschieren sehen, wie es jetzt in Deutschland für eine wohlgezogene junge Dame Mode ist. Höchstens ein paar Mal habe stricken oder sticken sehen und allerhöchstens zu einem schüchternen „Ja“ oder „Nein“

habe bewegen können, das wie unter Augen gesprochen ist, die sich nicht vom Boden erheben!

Das darf ich nicht, ich müßte denn so jämmerlich sein und spekulieren und so verrückt, ohne Liebe zu heiraten.

Meine Gartenlaube war, als ich sie heiratete, ein recht hübsches Gänseblümchen, und ich suchte damals gleichgestimmte Seelen. Ein fade Land, worin man keine Freuden haben und keine Kräfte zeigen soll, pfui! Was kann denn sonst noch das Leben sein?

Jetzt rief unten der kleine Hans, Sohn irgend einer Mutter aus einem der Zimmer:

„Mama, Mama, jetzt werden unten die Pferde angespannt. Komm mal rasch runter.“

Ein Lächeln huschte über Hutschen's Züge: Dieser kleine Bengel! Wo man ihn sieht, kann man sofort auch eine auf das Pferd bezügliche Bemerkung erwarten:

„Heinrich! Heinrich! Heinrich! — er ist beängstigend hartnäckig, dieser Junge, was wird er noch aus der Welt machen? Glücklicherweise scheint die Natur ihn bereits in das Bett des Sportwesens abgelenkt zu haben, um auf diese Weise eine bedrohliche Kraft los zu werden, sie ableitend. — Was wäre das für ein Gewinn für die sozialistische Partei. Männer des Ceterum censeo fehlen ihr. Aber was fällt mir ein! Spreche ich doch wie ein Vater! — Endlich ist denn der Heinrich

irgendwo aufgefunden: „Heinrich, hast — Du — die — Pferde — schon — an—ge—spannt?“ Kreuzen sich nach einer halben Stunde die Bahnen der Beiden wiederum: „Heinrich, Heinrich, hast Du die Pferde nicht gesehen?“

Köstlich, wie dieser kleine Mann bei seiner Mutter dasselbe feurige Interesse voraussetzt! Das sind aber die Richtigen, die kein Bedenken anwandelt. Sie zwingen uns magisch in ihre Bahnen, die gar nicht anders denken können, als ihr Interesse bewegt mit gleichem Ungestüm auch den Küster und den Schweinehirten ihres Ortes.

Wie soll man ihnen widersprechen?

Jetzt sollte der kleine Hans abreisen. Huschen war es fast wehmütig zu Sinn. „Jetzt wird keines mehr an die Pferde denken.“

So ist man traurig, wenn irgend eine Begeisterung und sei es auch die kleinste, Abschied nimmt.

Nun werden die Pferde täglich ihren Wagen ziehen, ausfahren, wenn eine Spazierfahrt bestellt ist, Koffer holen und Koffer bringen, aber Keiner wird mehr an die Pferde dabei denken.

„O Poesie, Poesie, wie stehst Du so allein!“ Theatralisch nachlässig ward jetzt die Thür geöffnet; sie konnte ja wieder zufallen, wenn sie wollte. Wie eine Göttin der Ermüdung in rhachitischen Falten eines Haarmachmantels, auf den hier und da von ungemachtem Haar schwankt, so welkte eine Gestalt

auf den auch hier erhöhten Fenstersitz zu und setzte sich senkrecht nieder. Eine Brille klirrte, es raschelte. Raschelte einige Male schneller, als wenn jemand ungeduldig würde, sich aber dieser Ungeduld als einer berechtigten und für ihn ehrenvollen bewußt ist, so beharrend und Aufmerksamkeit erregend.

Schnell entschlossen drehte sich der hochkammige Kopf, der ausah, als sei an ihm das Diadem verkehrt gesteckt worden, nach ihm um.

„Mann!“ ziemlich resolut und lebhaft.

„Nun?“ tönte es zurück mit so müdem Klange, als ob man von dort her nicht viel Gutes erwarte; erst recht nicht jetzt, wo noch dieser energischen Kindheit mit Behmut und Achtung gedacht wurde.

„Ich glaube, es kommt mir nämlich so vor, als ob die Marlitt nicht mehr so gut schreibe.“

Er erhob sich wie ein Mann, der ein Kreuz trägt und nun durch einen Druck daran erinnert wird, die Augen sprachen zum Himmel, Herr, Du weißt es ja . . . , die Hand wollte sich ungeduldig erheben, wie zu remonstrativer Bewegung — sie sah übrigens nicht her, sondern sah sinnend in's Leere.

„Du hast Unrecht, meine Liebe, die Marlitt, Frau Eugenie John (mit Nachdruck) schreibt heute noch eben so gut, wie zu Anfang. Aber die menschliche Natur ist eben so eingerichtet, daß sie ihren Mangel an Standhaftigkeit immer mit . . .

„So, meinst Du? wirklich?“

Sie hob ihren Kopf sogar noch etwas höher:
„Ich bin der Ansicht, sie läßt nach!“

Die Gartenlaube blieb größer, sie hatte heute zum ersten Male eine Ansicht gehabt.

Das ergötzte Hutschen so, daß er hinging, und ihr mit ziemlicher Lebhaftigkeit die Hand auf die Schulter legte und sie ihn wie geistverloren mit offenem Munde anstarrte. Über diesen Ausdruck aufrichtiger Dummheit mußte er lachen.

„Du bist ja sonderbar heute,“ meinte sie endlich nach einer Erwägung, die eine Viertelstunde auf eine schwarze Hose draußen auf einem Baune — sie trug nämlich noch ihre Brille — gesehen hatte die mit dem blödsinnigen Abpassen des Automaten mit der Fliegenklatsche, wenn die Krisis auf's Höchste gekommen war, zuschlug und fehlte.

Wie man sie so dastehen sah mit ihrem steilrechten Halse, schien immer in ihr automatenhaft die Erwägung zu zielen und dann wieder zurückzuziehen.